

## Der deutsch-österreichische Verlagsbuchhandel.

Von Dr. Johannes Ehardt-München.

Aber den deutsch-österreichischen Verlagsbuchhandel wurde im Laufe der Jahre schon manche Debatte geführt. Die Frage, deren tieferen historischen Gründe bisher zu wenig dargelegt wurden, scheint gerade jetzt, wo sich die staatliche Annäherung Deutschlands und Deutschösterreichs zu immer festeren Formen entwickelt, aktuell zu sein. Ich habe sie in einer Arbeit »Vom deutschen Verlagsbuchhandel« in der literarischen Monatschrift »Der Orla« (Verlagsanstalt Throbia, G. m. b. H., Innsbruck-Wien-München) behandelt und möchte an dieser Stelle die diesbezüglichen Ausführungen herausgreifen, da sie die Leser des Börsenblattes besonders interessieren dürften.

Eine auch nur flüchtige Beobachtung zeigt, daß der deutsche Verlagsbuchhandel zu einem wesentlichen Großteil von Werken österreichischer Autoren lebt. Erinnern wir uns der nahen Vergangenheit: die Werke Anzengrubers, Marie von Ebner-Eschenbachs, Ferdinand von Saars erschienen in Deutschland. Gehen wir noch weiter zurück! Österreichs größter Dichter, Franz Grillparzer, war bis zum Ablauf der Schutzfrist für seine Werke nur durch Cotta in Stuttgart zu beziehen. Seither gibt es eine Reihe tüchtiger Ausgaben seiner Werke. Österreich selbst hat es über eine Auswahl und den Erfolg Sauers, eine Monumental-Ausgabe zu ermöglichen, noch nicht hinausgebracht. So geht es aber auch mit Raimund, mit Nestroy, mit Kürnberger, mit J. J. David u. a.

Auch die wissenschaftliche Arbeit Österreichs fand zu einem wesentlichen Großteil erst von Deutschland ihren Verlagsweg. Carl M. Danzer stellt mit Recht fest: »Der österreichische Historiker Helfert veröffentlichte die kaum übersehbare Reihe seiner Werke bei Herder in Freiburg (Breisgau). Heinrich Friedjung erscheint bei Cotta. In der Volkswirtschaftslehre spielt die Wiener Schule eine bahnbrechende, führende Rolle; aber die Werke dieser Wiener Schule, die Arbeiten von Menger, Philippovich, Böhm-Bawerk erscheinen bei Fischer in Jena, bei Dunder & Humblot, überall, nur nicht in Wien«.

Lenken wir unseren Blick auf die Gegenwart, in der Autoren wie — um von den Werken gelehrter Art abzusehen — Peter Rosegger, Enrica von Handel-Mazzetti, Rudolf Hans Bartsch, Richard Schaukal, Artur Schnitzler, Ottomar Kernstod, Eugenie delle Grazie, Singler, Karl Schönherr, Emil Ertl, Hermann Vahr, Hugo von Hofmannsthal, Wassermann, Hart, Werfel, Mehring, Walter von Molo — um aufs Geratewohl einige Beispiele herauszugreifen — ihre Bücher, die von Tausenden gekauft werden, dem reichsdeutschen Verlagsbuchhandel anvertrauen.

Vielleicht ist diese Tatsache noch gar nicht so bewußt geworden. Sie gewinnt an Bedeutung, wenn wir sie volkswirtschaftlich bewerten. Dr. Guido Glück hat sie einmal mit folgenden Zahlen konkreter ins Licht gestellt: »Nehmen wir an, einer unserer am meisten gelesenen Schriftsteller (Bartsch, Schönherr z. B.) setzt im Jahre 50 000 Bände aller seiner marktgängigen Bücher ab. Sie stellen einen Handelswert von 250 000 M dar. Die Hälfte von ihnen (das ist wohl anzunehmen) wird in Österreich gekauft, das heißt: Österreich zahlt an den reichsdeutschen Verleger, wenn wir die dreißig Prozent für den österreichischen Buchhändler, die ja im Lande bleiben, abziehen, M 87 500.—. Da der österreichische Schriftsteller 20% Honorar bezieht, in diesem Falle M 50 000.—, ergibt sich ein Unterschied von M 37 500.— zu unseren Ungunsten. Der reichsdeutsche Handel (Verlag und Buchhandel) beschäftigt Druckerei, Papierfabrik, Buchbinderei, exportiert Ware, macht sein Geschäft, während Österreich in diesem Fall »bloß« das Geistige beigelegt hat und — draufzahlt! Dieses schlechte Geschäft machen wir aber mit allen unseren bekannten Schriftstellern, die ihren reichsdeutschen Verlag haben«.

Und nun nehme man die Summen, die dem österreichischen Verlagsbuchhandel jährlich gewonnen werden könnten, wenn man nicht nur den Umsatz eines der gelesenen Autoren berücksichtigt, sondern versuchen würde, den der gesamten öster-

reichischen Schriftsteller, deren Bücher in Deutschland verlegt werden, zu verrechnen! Der niederösterreichische Gewerbeverein stellte 1913 fest, daß Österreich für Bücher u. dgl. an Deutschland jährlich fast 70 Millionen Kronen zahlt. Wie Danzer erwähnt, bezog Österreich im Jahre 1912 z. B. für etwa 22 Millionen Mark Bücher aus Deutschland, dazu für weitere 10 Millionen Mark Musiknoten, Ansichtskarten, Farbendruckbilder u. dgl.

Carl M. Danzer wies im Frühjahr 1915 in einem klugen und anregenden Vortrage im »Wissenschaftlichen Klub« in Wien darauf hin, daß in Österreich wohl der ungarische, der tschechische, der polnische, der kroatische und serbische, sogar der ruthenische und slovenische Verlagsbuchhandel auf einer verhältnismäßig geradezu erstaunlichen Höhe standen, der heimische deutsche Buchhandel aber, der naturgemäß wichtigste von allen, angesichts der Stellung des deutschen Bevölkerungsteiles innerhalb der Monarchie, angesichts der deutschen Armeesprache, des Einflusses der deutschen Literatur auch auf die obersten Klassen aller anderen Nationen des Reiches und endlich angesichts der unbestreitbaren Tatsache, daß unsere deutsche Bücherproduktion doch die einzige heimische Literatur erzeugt, die auch im übrigen Europa unsere Auffassungen vertreten kann, von verschwindender Bedeutung ist.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, einen großen österreichischen Verlag zu schaffen und die österreichischen Autoren durch ihn der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zu einem Großteil fehlte diesen Versuchen aber jene geschäftliche Rührigkeit, die den reichsdeutschen Verlagsbuchhandel auszeichnet. Es lag wenig System in der Arbeit österreichisch-deutscher Verleger. Die Herstellung ließ viel zu wünschen übrig; die Ausstattung blieb hinter der, wie sie Deutschlands Firmen boten, zurück, was vor allem deshalb befremdete, weil doch Wien und durch Wien Österreich im Kunstgewerbe einen internationalen Ruf hatten. Die alten Firmen kamen vielfach über die veraltete Form des Buchschmucks nicht hinaus und ignorierten den kultivierteren Geschmack der Gegenwart.

Und so beachtete man ihre Werke nicht, mochten sie noch so tüchtig sein: »sie sahen eben nichts gleich«. Dabei soll erklärend nicht vergessen werden, daß die Druckkosten, die Preise für Papier, für Buchbinderarbeiten, für Maschinen — weil Österreich industriell vielfach noch nicht die Höhe Deutschlands erreichte — in Österreich teurer sind als in Deutschland. Es muß allerdings auch daran erinnert werden, daß viele Druckereien und Kunstdruckbetriebe Österreichs vielfach zumindest denen Deutschlands nicht nachstehen. Carl M. Danzer erinnert daran: die bedeutendste Kunstzeitschrift Englands »The Studio« hat die Klischees für ihre Bilder zum Großteil bei Angerer & Göschl in Wien herstellen lassen; die Wiener Hof- und Staatsdruckerei ist für gewisse exotische Sätze (in asiatischen Sprachen) die einzige Firma auf dem ganzen Kontinent.

Es fehlte eben an der zielsicheren und opferbereiten Verarbeitung. Nicht zuletzt hat das Sortiment bei dieser Lage der Dinge den österreichischen Verlagswerken wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Auch die Presse, selbst in Österreich, behandelte sie stiefmütterlich.

So konnte sich kein wirklich bedeutender österreichischer Verlag entwickeln. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß einige dieser Verlagsversuche wirklich auch großzügig ans Werk gingen, und daß Spezialgebiete — Theologie, Medizin, Jus — auch in Österreich tüchtige Fachverlage fanden.

Man darf den österreichischen Autoren im allgemeinen auch nicht den Vorwurf machen, sie hätten für diese Bemühungen kein Verständnis gehabt und sich ferngehalten. Tatsache bleibt jedenfalls, daß bisher eigentlich alle Versuche, einen großen österreichischen Verlag zu schaffen, mit schweren Geldverlusten scheiterten.

Die ange deuteten Gründe mögen dies zum Teil erklären. Aber sie lösen die eigentliche Frage doch nicht ganz.

Der Hauptgrund scheint ein historischer zu sein. In Deutschland finden wir schon im 18. Jahrhundert bedeutende Verlagsgründungen: Cotta in Stuttgart, Nicolai in Berlin u. a. Selbst in den Duodezfürstentümern taten sich Verleger auf, die all-